



BILD MARTIN SIGMUND/STAATSOOPER STUTTGART

Grosszügige Geometrie: Igor Bauersimas Bühnenbild zu seinem Stuttgarter «Teseo» (in der Mitte der Countertenor Matthias Rexroth).

Händel bestrafte die Zauberin, Bauersima auch den König

Bestechende Eleganz statt pompöses Spektakel: Der in Zürich bestens bekannte Igor Bauersima inszeniert Händels Barockoper «Teseo» in Stuttgart.

Von Anna Kardos, Stuttgart

Theater als Abbild der Welt. Welt wiederum als Abbild der himmlischen Ordnung. Diesen Doppelschritt um Schein und Sein beanspruchte das barocke Schauspiel für sich. Und es scheute sich nicht, ihn mit ungeheurer Opulenz zu veranschaulichen – und mit genauso ungeheurer Maschinerie die Menschen durch die Kulisse schweben, Feuer auf offener Bühne entbrennen und sogar die Erde erbeben zu lassen.

In dieser Tradition steht auch Georg Friedrich Händels Oper «Teseo». Um Liebe dreht sich die Handlung, um verschmähte Liebe auch, die in Hass umschlägt, um Macht, Beständigkeit und Zauberei. Einem theatralen Spielplatz gleich lockt das Schauspiel den heutigen Regisseur, verlockt ihn zu multimedialem Superspektakel, publikumsfreundlichen

Aktualisierungen und Übersetzungen. Umso erstaunlicher, mit welcher Sicherheit Igor Bauersima diesen Verlockungen widerstanden hat. Und mehr noch gelang dem 1963 in Prag geborenen, mit dem Zürcher Off Off Theater bekannt gewordenen und längst zu internationaler Beachtung gelangten Regisseur und Dramatiker.

Die einzelnen Teile seiner Inszenierung – Musik, Bühnenbild (von Bauersima selbst), Videoprojektionen (Georg Lendorff) und Choreografie (Demis Volpi) – setzte er derart konsequent zu einer grossartigen Einheit zusammen, dass diese weit über die Summe ihrer Bestandteile hinausreichte und schliesslich in einer eleganten Gesamtbalance zu stehen kam. Verblüffend dicht waren die einzelnen Bereiche ineinander verwoben, aufs Feinste ausgewogen auch. Fast meinte man, Bauersima strebe vom barocken Geist erfüllt nach dem Theater als Abbild nicht bloss der weltlichen, sondern vielmehr einer kosmischen Ordnung.

Unaufgeregtheit prägte dabei den Umgang mit den einzelnen Mitteln. Das Bühnenbild wie die grossflächigen Architekturprojektionen oder auch die Bewegung der Figuren durch den Raum – dies alles war von einer auffallend grosszügigen Geometrie.

Und die Musik? Bauersima liess ihr in seiner mittlerweile zweiten Operninszenierung viel Raum. Dafür durfte sie ab und zu spielerisch in Handlung umschlagen, oder sich auf diese beziehen: Etwa wenn Clizia (Olga Polyakova) zu den höchsten Tönen der Flöte ein Trinkglas poliert oder wenn der Gesang der Medea (eine Meisterin der Affekte: Helene Schneidermann) in ihrer Zornesarie durch ihre Erregung in Schreien umschlägt.

Schein und Sein

Bildlich illustrieren durfte des Öfteren auch das Staatsorchester Stuttgart unter der Leitung von Konrad Junghänel. Aber nicht nur. Je nach Kontext klang das Ensemble eher höfisch-gemessen, dann wieder wohlgerundet oder auch liedhaft-musikantisch. Und, wie selbstverständlich, alles auf der Basis historisch-authentischen Spiels, das hier jedoch lediglich Grundvokabular war, auf der die weitere Interpretation fusste.

Wo hörte die Musik auf? Wo fing die Handlung an? Was war echt und was gespielt? Als stetes Vexierspiel um Schein und Sein durchzog diese Frage den Abend, und war gleichzeitig ein Verweis auf Igor Bauersimas frühere Arbeiten, wie auch auf

das Theater des Barocks. Die Besetzung war ein weiterer. Alle Männerpartien in Händels «Teseo» sind nämlich mit Countertenören besetzt. Matthias Rexroth als Arcane und Kai Wessel als Egeo waren in ihren Rollen schon weit mehr als überzeugend, schlichtweg hervorragend war aber der junge Argentinier Franco Fagioli als Teseo.

Dieser Krieger Teseo liebt Agilea (mit sanfter Virtuosität: Jutta Böhnert), und Agilea liebt Teseo. König Egeo und Zauberin Medea beanspruchen jedoch die Liebe der beiden für sich. Das verwinkelte Spiel um Liebe und Macht durchzieht alle fünf Akte von Händels Oper. Dass am Schluss trotz tragischer Handlung das Recht siegt, entspricht den Regeln der Barockoper. Wird bei Händel aber bloss die Zauberin Medea bestraft, so entgeht bei Bauersima auch der wankelmütige König seiner gerechten Strafe nicht. Indem er den Schluss umdeutete, zeigte sich Bauersima bis zuletzt als intelligent hinterfragender Regisseur.

So durfte sein «Teseo» am Ende nicht nur den barocken, sondern auch den Doppelschritt der Superlative für sich beanspruchen: Der Abend bot tolle Musik in ausgezeichnetem Interpretation, und erst noch grossartig inszeniert.